

Alle sind gleich, nur manche sind gleicher – Anmerkungen zu einigen Asymmetrien in der Akteur-Netzwerk-Theorie

BIRGIT PEUKER

Die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) ermöglicht es, die Umweltpolitik im Verein mit gesellschaftlichen Ungleichheiten zu analysieren. Mit den Konsequenzen aber, die sie als konstruktivistischer Ansatz für ihre eigene wissenschaftliche Arbeit aus der Einsicht zieht, dass sich Wissen weder rational noch empirisch begründen lasse, verhindert sie die Umsetzung ihres eigenen Forschungsprogramms.

Die Wurzeln der ANT liegen in der Soziologie wissenschaftlichen Wissens.¹ Diese Forschungsrichtung stellte die Autorität wissenschaftlichen Wissens gegenüber nichtwissenschaftlichem Wissen dadurch in Frage, dass sie auf die alltäglichen Praxen verweist, die zu seiner Herstellung führen. Das Schlagwort „Es gibt keine Wahrheit“ ist eines der bekanntesten Mantras der Postmoderne. Dieser Ausspruch erscheint glamourhaft radikal, aber für die eigene wissenschaftliche Arbeit recht unbefriedigend. Jenseits von rein linguistischen Wortkonstruktionen möchte die ANT die Begrenzung der Welt anerkennen. Dies will sie durch die Ausweitung der semiotischen Vorstellung, dass sich die Bedeutung eines Elementes aus seiner Beziehung zu allen anderen Ele-

1 Die Soziologie wissenschaftlichen Wissens (Sociology of Scientific Knowledge, SSK) stellt eine Strömung innerhalb der in erster Linie interdisziplinär angelegten Wissenschaftsforschung dar und beschäftigt sich eher mit den Inhalten als mit der institutionellen Rahmung wissenschaftlichen Wissens. Zu einem Überblick vgl. David J. Hess: *Science Studies. An Advanced Introduction*, Chapter 4, Social Studies of Knowledge, New York: New York University Press 1997, S. 81-111.

menten ergibt, auch auf materielle Dinge erreichen.² Diese Ausweitung führt sie zu einer ihrer provokativsten Thesen, denn die ANT verbindet dies mit einer Nivellierung der Unterscheidung zwischen Menschen und Nichtmenschen.³ In einer radikalen Wendung besteht diese Nivellierung der Grenze darin, „nicht-menschlichen Wesen“ Handlungsfähigkeit zu zusprechen.⁴ Dieser Schritt führt zu einer Aufweichung des Begriffs des „Sozialen“ und damit, wie manche Kritiker meinen, aus der Soziologie hinaus.⁵

Aus der wissenschaftskritischen Haltung folgt für die ANT aber auch eine generelle Abneigung gegen jegliche *wissenschaftliche „Repräsentation“*. Repräsentation, das Sprechen im Namen von Anderen, sei zugleich Ausübung von Macht, denn mit jeder Repräsentation wird die Welt (bestehend aus Menschen und Nichtmenschen) definiert und dadurch – nach der Konzeption der ANT – erschaffen.⁶ In einer radikalen Wendung wird nun die methodologische Konsequenz gezogen, nicht

-
- 2 Zum Einfluss der Semiotik auf die ANT vgl. John Law: „After ANT: Complexity, Naming and Topology“, in: John Law/John Hassard (Hg.), Actor Network Theory and After, Oxford, Malden: Blackwell 1999, S. 1-14, hier S. 3f.; Bruno Latour: „On Actor-Network Theory. A Few Clarifications“, in: Soziale Welt 47 (1996a), S. 369-381, hier S. 373f.
 - 3 Diese Nivellierung wird meist als „erweiterte Symmetrie“ bezeichnet in Anlehnung an das Bloor'sche Symmetrieprinzip innerhalb seines „strong programme“ der Wissenschaftssoziologie. Letzteres bezog sich darauf, dass in der soziologischen Analyse „wahres“ und „falsches“ Wissen gleich behandelt und auf dieselben Ursachen zurückgeführt werden sollte. Zum erweiterten Symmetrieprinzip in der ANT vgl. Michel Callon: „Some Elements of a Sociology of Translation: Domestication of the Scallops and the Fishermen of St. Brieuc Bay“, in: John Law (Hg.), Power, Action and Belief. A New Sociology of Knowledge?, London: Routledge & Kegan Paul 1986, S. 196-230, hier S. 200f.; Zu Bloors Symmetrieprinzip vgl. David Bloor: Knowledge and Social Imagery, Chicago, London: University of Chicago Press 1991, S. 7.
 - 4 In klassischer Weise vgl. M. Callon: Sociology of Translation, S. 197f. Allgemeiner vgl. Michel Callon/Bruno Latour: „Don't Throw the Baby out With the Bath School. A Reply to Collins and Yearley“, in: Andrew Pickering (Hg.), Science as Practice and Culture, Chicago: Chicago University Press 1992, S. 343-368, hier S. 350f.
 - 5 Vgl. Nick Lee/Steve Brown: „Otherness and the Actor Network. The Undiscovered Continent“, in: American Behavioural Scientist 36 (1994), S. 722-790, hier S. 772ff.; Steven Shapin: „Following Scientists Around“, in: Social Studies of Science 18 (1988), S. 533-550, hier S. 538ff.
 - 6 Wissenschaftliche Repräsentationen erhalten ihre Stabilität daraus, dass die Orte, an denen sie gültig sein sollen, an diese angeglichen werden. Vgl. hierzu Bruno Latour: Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers Through Society, Cambridge: Harvard University Press 1987, S. 247ff. Dieser Gedanke wird weiter unten noch ausführlicher diskutiert werden.

repräsentieren zu wollen⁷, um eben nicht Macht auszuüben. Dies ist eine Absage an die Wissenschaft und an jede Methodologie.⁸

Ich möchte in diesem Artikel von der Behauptung ausgehen, dass diese radikalen Konsequenzen so „radikal“ nicht sind wie sie scheinen. Sie sind vielmehr eine Absage an jegliche kritische Wissenschaft. Eine kritische Perspektive besteht gerade nicht nur in einer Dekonstruktion überkommener Unterscheidungen – wie wichtig das Hinterfragen der eigenen Denkkategorien auch immer sein mag –, sondern in der Analyse realer gesellschaftlicher Machtverhältnisse, wozu (analytische) Unterscheidungen notwendig sind. Ziel des Artikels ist es, Wege aufzuzeigen, wie die „Große Trennung“⁹ zwischen dem eigenen Ansatz (als „der Gerechte“, der gut, da vollständig repräsentiert) und anderen Formen der Wissensproduktion (als „die Verwerflichen“, die schlecht, da reduktionistisch repräsentieren) eingeblendet werden könnte und dabei doch die ANT als analytisches Instrument zum einen für die Untersuchung gesellschaftlicher Wissens- und damit Machtproduktion und zum anderen für die Untersuchung des Verhältnisses der Gesellschaft zu ihrer auch materialen Umwelt zu erhalten. Diese Rehabilitation der ANT sowohl als soziologische als auch als wissenschaftliche Theorie möchte ich dadurch erreichen, dass die Unterscheidung zwischen empirischen Konzepten (den Konzepten, mittels denen gesellschaftliche Akteure ihre Welt beschreiben) und analytischen Begriffen (den eigenen methodischen Werkzeugen) in der Konzeption der ANT stärker betont wird.

So möchte ich im (1) ersten Abschnitt die „Große Trennung“ näher betrachten, die Bruno Latour – einer der bekanntesten Vertreter der ANT – zwischen den Modernen und den Nicht-Modernen aufreißt, obwohl er behauptet, Moderne und Nicht-Moderne mit seiner Argumenta-

7 Mit der eigenen Theorie- bzw. besser Textproduktion soll Vielfalt gesteigert und anderen Wirklichkeitskonstruktionen Raum gegeben werden. Die ANT biete dafür nur eine „Infrasprache“ an, die es ermöglichen soll, vorurteilslos von Netzwerk zu Netzwerk zu reisen. Vgl. B. Latour: On Actor-Network Theory, S. 376ff. Deutlicher wird dies aber vor allem in den neueren Entwicklungen der ANT, den sogenannten „ANT-and-After“-Ansätzen. Vgl. die Aufsätze in John Law/John Hassard (Hg.), Actor Network Theory and After, Oxford, Malden: Blackwell 1999.

8 Dies kann auch als epistemologische Feigheit bezeichnet werden. Vgl. die Kritik bei Harry M. Collins/Steven Yearley: „Epistemological Chicken“, in: Andrew Pickering (Hg.), Science as Practice and Culture. Chicago: Chicago University Press 1992, S. 301-326.

9 Der Begriff der „Großen Trennung“ wird von Latour gebraucht, um die absolute Dichotomie zu kennzeichnen, welche die Modernen zwischen sich und den Vormodernen etablieren, vgl. Bruno Latour: Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie, Frankfurt/Main: Fischer 1998, S. 130ff.

tion gleich zu stellen. In seiner Konzeption der „modernen Verfassung“ entlarvt er die Trennung zwischen „Natur“ und „Gesellschaft“ als eine Fiktion der Moderne. Durch die analytische Nivellierung dieser Trennung scheint Latour die vollständigere, da wirklichkeitsgetreuere Repräsentationsweise für seinen Ansatz zu legitimieren. Dass dem nicht so ist, soll im (2) zweiten Abschnitt durch eine Einbettung des Konzeptes der „modernen Verfassung“ in den weiteren Kontext der ANT gezeigt werden. Aus der Ablehnung der Unterscheidung von „Natur“ und „Gesellschaft“ folgt noch nicht eine nicht-reduktionistische Repräsentationsform. Die Steigerung von Vielfalt liegt weniger, so werde ich im (3) dritten Abschnitt argumentieren, in einer besonderen Repräsentationsform, sondern in der Art und Weise, wie Repräsentationen gebraucht werden: Jede Repräsentation ist reduktionistisch, da nie ein Begriff alles zu fassen vermag, jedoch muss die gesellschaftliche Situation es gewährleisten, dass sie in Frage gestellt werden kann. Die Entscheidung für bestimmte analytische Begriffe muss demnach offen gelegt und von empirischen Konzepten, die in der Gesellschaft zirkulieren, getrennt werden.

Die „moderne Verfassung“ und die Kritik an der Kritik

Die „moderne Verfassung“ nach Latour stellt eine historische Übereinkunft der Moderne dar, über welche gesellschaftliche Praxen geordnet werden. Sie beruht auf einer doppelten Trennung. Die erste Trennung besteht zwischen „Natur“ und „Gesellschaft“. „Natur“ wird dabei als ein Bereich aufgefasst, der „nicht-menschliche Wesen“ versammelt, die als passiv konzeptionalisiert werden. „Gesellschaft“ hingegen umfasst alle „menschlichen Wesen“, die aktiv auf die „Natur“ Einfluss nehmen können, um sie nach ihren Belangen zu formen.

Doch Latour sieht in der Trennung zwischen „Natur“ und „Gesellschaft“ einen, sozusagen nur „offiziellen“ Teil der „modernen Verfassung“. Inoffiziell würden die unterschiedlichsten Elemente, „natürliche“ und „soziale“, immer schon mit einander vermischt werden. Diese nicht repräsentierte Praxis bezeichnet er als „Arbeit der Vermittlung“. Mit „Arbeit der Reinigung“ hingegen bezeichnet er jenen Aufwand, der notwendig ist, um „Natur“ und „Gesellschaft“ voneinander getrennt zu halten.¹⁰ Die Trennung zwischen „Arbeit der Vermittlung“ und „Arbeit der Reinigung“ stellt die zweite Trennung dar.

10 Vgl. ebd., S. 23ff.

Die These von Latour ist nun, dass die „moderne Verfassung“ zu einer Ausbreitung von Hybriden geführt habe. Hybride sind dem Wort nach Mischwesen. Latour bezeichnet damit jene Phänomene, die weder allein nur menschengemacht, noch vollkommen unbeeinflusst vom Menschen entstanden sind. Als ein Beispiel hierfür führt er die anthropogenen Umweltveränderungen an. Sie seien sowohl „natürlich“, im Sinne von vom Menschen unabhängig, als auch „sozial“, im Sinne von vom Menschen hervorgebracht.¹¹ Diese Hybriden sind nach Latour das Produkt der „Arbeit der Vermittlung“. Innerhalb der „modernen Verfassung“ wäre die „Arbeit der Reinigung“ mit diesen Hybriden überfordert, da sich diese Hybriden nun nicht mehr als entweder der „Natur“ oder der „Gesellschaft“ zugehörig darstellen ließen. Daraus leitet sich eine zentrale Frage ab, die ich im Folgenden ausführlicher diskutieren werde.

Im Prinzip können nach Latour alle Phänomene als Hybride bezeichnet werden. In der „Arbeit der Reinigung“ jedoch – die der „Arbeit der Vermittlung“ gegenüber gesetzt wird – werden diese Hybriden, diese heterogenen Ensembles und Netzwerke, entweder zur „Natur“ oder zur „Gesellschaft“ zugehörig dargestellt. Ist demnach die „Arbeit der Reinigung“ nur eine Fiktion, welche die Existenzweise der Hybriden verschleiert? Meint Latour, dass die Trennung zwischen „Natur“ und „Gesellschaft“ nur eine Illusion gewesen sei, die nur für die Modernen ihre Gültigkeit gehabt habe und es nun an der Zeit wäre, zu einer „Ursprünglichkeit“ zurückzukehren?

Um dieser Frage nachzugehen, ist es zunächst notwendig, sich die Konzeption der „Arbeit der Vermittlung“ genauer anzusehen. Für Latour ist innerhalb der „modernen Verfassung“ die „Wissenschaft“ der legitime Repräsentant der „Natur“, die „Politik“ hingegen der legitime Repräsentant der „Gesellschaft“. Beide Repräsentationsinstitutionen – „Wissenschaft“ und „Politik“ – haben ihre spezifischen Techniken, wie sie zu der Repräsentation von „Natur“ bzw. „Gesellschaft“ gelangen: Die „Wissenschaft“ durch die Vermittlung im Labor, die „Politik“ durch den „Gesellschaftsvertrag“.¹² In Bezug auf die Wissenschaft kann der Gedanke der Vermittlung im Labor bei Latour erweitert werden auf alle anderen Disziplinen, die nicht Laborwissenschaften sind: Die Vermitt-

11 Latour führt noch einen dritten Aspekt ein: Sie sind nicht nur gleichzeitig natürlich und sozial, sondern auch diskursiv. Damit verbeugt er sich vor den „postmodernen“ Diskursanalytikern, die sich auf die Analyse von Sprachhandlungen beschränken, vgl. ebd., S. 12f.

12 Vgl. ebd., S. 40f. Das Vermittlungsprinzip für den Bereich der Politik erscheint an dieser Stelle bei Latour wenig ausgearbeitet, was wahrscheinlich daher röhrt, dass er eher Wissenschaftsforscher als Politologe ist. Wahrscheinlich würde als Vermittlungsprinzip „demokratische Wahl“ mehr Sinn machen, als der eher ideelle „Gesellschaftsvertrag“.

lung innerhalb der Wissenschaften ist nun ihre spezifische Methode, mittels derer die jeweiligen Disziplinen zur Repräsentation eines Teils der Welt gelangen. Für die Sozialwissenschaften gehören hierzu auch die analytischen Begriffe. Die Produktion einer wissenschaftlichen Repräsentation durch eine spezifische Methode („Arbeit der Vermittlung“) ist demnach von dem, auf was sich die Repräsentation vermeintlich bezieht, sei es „Natur“ oder „Gesellschaft“ („Arbeit der Reinigung“), zu trennen.¹³ Die Unterscheidung zwischen „Natur“ und „Gesellschaft“ selbst aber ist ein empirisches Konzept, das historisch gewachsen ist und sich historisch wandeln kann.

Macht und Einfluss der Modernen sind demnach den gesellschaftlichen Institutionen von „Politik“ und „Wissenschaft“ zuzuschreiben, da sie nicht nur die legitimen Repräsentanten von „Natur“ bzw. „Gesellschaft“ darstellen, sondern auch die geeigneten Techniken besitzen, um zu deren Repräsentation zu gelangen. Die „Macht der Modernen“¹⁴ liegt nach Latour aber auch in der spezifischen Konstruktion der „modernen Verfassung“ selbst. Sie ermögliche es, mit mehr Rücksichtslosigkeit die eigene Sichtweise durchzusetzen und die Ausbreitung hybrider Netzwerke voranzutreiben. So würden einerseits in die Gesellschaft materielle oder „nicht-menschliche Wesen“ integriert, um sozialen Beziehungen Stabilität zu verleihen, doch werde dies offiziell geleugnet. Andererseits baue man unter der Hand soziale Verpflichtungen in die Konstruktion wissenschaftlicher Fakten und technischer Apparaturen ein, um deren Ausbreitung und Vervielfältigung zu ermöglichen. Die Produktion dieser Hybriden konnte, gerade weil ihre Existenz in der „modernen Verfassung“ geleugnet werde, derart beschleunigt werden, dass ihre Existenz nun aufgrund ihrer überwältigenden Präsenz nicht mehr bestritten werden könne. Die Wechselwirkungen zwischen dem Menschen und seiner Umwelt würden dabei als Risiko und als unkontrollierbare Dynamiken wahrgenommen.¹⁵ Der mehrdeutige Charakter

13 Auch die Wissenschaft kann demnach als Repräsentant der „Gesellschaft“ auftreten, nämlich durch die Sozialwissenschaften. In dem Konzept der „modernen Verfassung“ aber wird nur die „Politik“ als Repräsentant der „Gesellschaft“ benannt. Diese Inkonsistenz, die sich hier ergibt, ist dem Konzept der „modernen Verfassung“ bei Latour geschuldet. Der Repräsentationsbereich der „Politik“ bezieht sich bei Latour eher auf den der gesellschaftlichen Werte, vgl. Bruno Latour: Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2000, S. 290ff.

14 Vgl. B. Latour: Wir sind nie modern gewesen, S. 50ff.

15 Dieser Zusammenhang wird aber erst expliziert in Bruno Latour: Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2001, S. 37ff.

der Phänomene lasse sich innerhalb der Grenzen der „modernen Verfassung“ nicht mehr erfassen. Gefordert sei demzufolge nach Latour eine Revision der Trennung von „Natur“ und „Gesellschaft“ oder gar ihre Nivellierung.¹⁶

Die Einebnung der Trennung zwischen „Natur“ und „Gesellschaft“ scheint demnach angesichts der modernen Umweltproblematik moralisch geradezu geboten. Diese Trennung ist nicht nur eine Fiktion gewesen, sondern auch eine Fiktion mit verwerflichen Folgen! Gemäß dem Titel dieses Aufsatzbandes müssten also Natur *und* Gesellschaft gleichermaßen verschwinden. Es würde jedoch sehr seltsam anmuten, wenn Latour der Trennung zwischen Fiktion und Wirklichkeit zustimmen würde, hat er doch jeglicher Kritik, die den einfachen Menschen oder anderen irregeleiteten WissenschaftlerInnen zeigt, wie es „wirklich sei“ bzw. was moralisch „richtig sei“, den Kampf angesagt.¹⁷ KritikerInnen, so Latour, erzählen anderen Menschen wie die Wirklichkeit sei. Sie definieren die Wirklichkeit, ohne auf die Wirklichkeitsdefinitionen der „einfachen“ Menschen zu achten. Gleichzeitig setzt Latour die „Arbeit der Reinigung“ mit Kritik gleich.¹⁸ Die beiden „kritischen Ressourcen“ von „Natur“ und „Gesellschaft“ würden dazu benutzt werden, die Wirklichkeitsdefinitionen Anderer zu dekonstruieren, um damit Raum zu schaffen, die eigene Wirklichkeitsdefinition an deren Stelle zu setzen.

Latour selbst will nach eigenen Worten mit seiner Darstellung der „modernen Verfassung“ keine Kritik üben. Er sagt, dass er nicht dekonstruiert, sondern nur der Konzeption in der Verfassung etwas hinzufügt: die Verbindung zwischen der „Arbeit der Vermittlung“ und der „Arbeit der Reinigung“.¹⁹ Latour will bereichern und nicht zerstören.

16 Vgl. z.B. den Entwurf einer neuen Verfassung in ebd.

17 Für eine sehr eingängige (negative) Charakteristik des modernen Kritikers vgl. B. Latour: Die Hoffnung der Pandora, S. 330f. und S. 339ff. Latour hingegen möchte keine Kritik betreiben: seine Aufklärungsarbeit besteht für ihn darin, die „Arbeit der Vermittlung“ und der „Arbeit der Reinigung“ zusammenzubetrachten, vgl. B. Latour: Wir sind nie modern gewesen, S. 57.

18 Vgl. ebd., S. 19.

19 „Ich behaupte nicht, daß die Modernen nicht wissen, was sie tun. Ich sage nur, daß ihr Tun – Innovationen in einem großen Maßstab in der Produktion von Hybriden – nur möglich ist, weil sie eisern an der Dichotomie zwischen Natur- und Gesellschaftsordnung festhalten. Diese Dichotomie wiederum ist nur möglich, weil Reinigungsarbeit und Vermittlungsarbeit nie zusammen betrachtet werden. Es ist kein falsches Bewußtsein im Spiel, denn die Modernen thematisieren beide Aufgaben, es geht ihnen um die obere und untere Hälfte der modernen Verfassung. Ich füge lediglich die Beziehung zwischen diesen beiden Ensembles von Praktiken hinzu“. Ebd., S. 57.

Aber sagt uns Latour etwa nicht auch mit seiner Konzeption der „modernen Verfassung“, wie die Moderne „wirklich“ sei? Spricht er etwa nicht von seiner Position als Wissenschaftler heraus und legitimiert mittels der Autorität dieser Institution seine eigenen „radikalen“ Ansichten?

Die Vermittlungstechniken, die bei anderen, „modernen“, Formen der Wissensproduktion identifiziert werden, werden für den eigenen Ansatz nicht herausgestellt und in eine „black-box“²⁰ eingeschlossen. Dies zeigt sich auch darin, dass, obwohl kritisiert und repräsentiert wird, dennoch behauptet wird, nicht zu repräsentieren und nicht zu kritisieren. Dennoch gelingt es Latour meiner Meinung nach, eine Beschreibung der Moderne zu liefern, die sowohl gesellschaftliche Machtverhältnisse als auch die Umweltpolitik in einen Zusammenhang zu bringen vermag.

Im Folgenden möchte ich die Konzeption der modernen Verfassung bei Latour in den weiteren Kontext der ANT einbetten und damit die „Arbeit der Reinigung“ mit der „Arbeit der Vermittlung“ gleichstellen. Dabei soll herausgestellt werden, dass die „Arbeit der Reinigung“ – die Fertigstellung einer Repräsentation – sowohl für die gesellschaftliche als auch für die eigene wissenschaftliche Arbeit eine Notwendigkeit darstellt.

Die Produktion von Repräsentationen

In diesem Abschnitt möchte ich das Verhältnis von Repräsentation und Netzwerk, so wie ich es in der *klassischen* ANT angelegt finde, genauer betrachten. In deren frühen Texten wurde bei der Untersuchung wissenschaftlicher Wissensproduktion Wert auf die Einsicht gelegt, dass der wissenschaftliche Erkenntnisprozess, also die Produktion wissenschaftlicher Repräsentationen, auf lokal situierte Praxen zurückgeführt werden

20 Mit dem Begriff der „black-box“ wird in der ANT der Umstand beschrieben, dass die Prozesse, die zur Herstellung von Fakten führen, nicht dargestellt werden, vgl. B. Latour: *Science in Action*, 3ff. Mit dem „black-boxing“ ist gesellschaftliche Macht verbunden, da damit die inneren Prozesse, die zur Aufrechterhaltung des Netzwerkes notwendig sind, der Diskussion und damit der Veränderbarkeit entzogen werden, vgl. Michel Callon/Bruno Latour: „Unscrewing the Big Leviathan: How Actors Macro-structure Reality and How Sociologists Help Them to Do So“, in: Karin Knorr-Cetina/ Aaron Cicourel (Hg.), *Advances in Social Theory and Methodology. Toward an Integration of Micro- and Macro-sociologies*, Boston, London: Routledge & Kegan Paul 1981, S. 277-303, hier S. 283ff.

könne.²¹ Ich möchte nun zeigen, dass (1.) der Gedanke lokal situierter Praxen in der klassischen ANT mit der Konzeption der „Arbeit der Vermittlung“ in Latours „moderner Verfassung“ korrespondiert und dass (2.) der Gedanke der Zirkulation vorläufig stabilisierter (wissenschaftlicher) Repräsentationen (in der Wissenschaftlergemeinde) in der Konzeption der „Arbeit der Reinigung“ wieder aufzufinden ist.

Was ist eine Repräsentation? Eine RepräsentantIn spricht im Namen von Anderen.²² Eine Repräsentation sagt etwas über die von ihr Repräsentierten aus: Sie spricht über deren Interessen. Der oder die RepräsentantIn ist die Verkörperung dieser Repräsentation.²³ Eine Repräsentation ist demnach zugleich eine Interessenvertretung und eine Beschreibung der Wirklichkeit. Der grundlegende Prozess, zu einer Repräsentation zu gelangen und eine/n SprecherIn zu etablieren, ist der Prozess der „Übersetzung“.²⁴ In diesem langwierigen Abstimmungsprozess wird ein Netzwerk dadurch aufgebaut, dass unterschiedliche Elemente an der Repräsentation „interessiert“ werden. Diese unterschiedlichen Elemente können als materielle Dinge, soziale Institutionen oder diskursive Konzepte erscheinen. Darum wird in diesem Zusammenhang von einem he-

21 Vgl. Bruno Latour/Steven Woolgar: *Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts*, Princeton: Princeton University Press [1979] 1986, S. 239.

22 Vgl. M. Callon/B. Latour: *Unscrewing the Big Leviathan*, S. 279; B. Latour: *Science in Action*, S. 70ff. Hier ist der Begriff der Repräsentation noch gleichbedeutend mit dem der „Übersetzung“. Erst später wird der Begriff der „Übersetzung“ von dem der Repräsentation, die gleichbedeutend ist mit einer gelungenen Übersetzung, getrennt, vgl. hierzu Michel Callon: „Four Models for the Dynamics of Science“, in: Sheila Jasanoff/Gerald E. Markle/James C. Peterson u.a. (Hg.), *Handbook of Science and Technology Studies*, Thousand Oaks, London, New Dehli: Sage 1995, S. 29-63, hier S. 50ff.

23 Die Figur des Sprechers, der Netzwerkkonstrukteurin, verliert in der weiteren Entwicklung der ANT ihre Bedeutung. Nun wird allen Akten gleichermaßen die Fähigkeit, zu repräsentieren und damit auch zu disziplinieren, zugestanden. Dinge und Repräsentationen werden damit nicht mehr voneinander unterschieden, vgl. B. Latour: *On Actor-Network Theory*, S. 376ff.

24 Zum Begriff der Übersetzung siehe insbesondere M. Callon: *Sociology of Translation*, S. 203ff. Dieser Prozess umfasst insgesamt vier Stufen: (1) „problematisation“, die Definition eines gemeinsamen Problems, (2) „interessement“, die Ausschaltung konkurrierender Netzwerkeinbindungen, (3) „enrolment“, die Definition der Eigenschaften und die Etablierung eines Rollensets, (4) „mobilisation“, die Mobilisierung von Verbündeten, welche die Repräsentation stützen.

terogenen, unterschiedliche Elemente vereinigenden Netzwerk gesprochen und die Elemente eines Netzwerkes als Aktanten bezeichnet.²⁵

Das heterogene Netzwerk wird vorläufig dadurch stabilisiert, dass diesen Elementen Rollen bzw. Eigenschaften zugeschrieben werden. An diese halten sie sich dann auch, solange das Interesse an der Repräsentation fortbesteht. Eine Repräsentation diszipliniert, sie stärkt bestimmte Eigenschaften und vernachlässigt andere.²⁶ Damit sind in der Repräsentation nicht alle potentiellen Eigenschaften des Repräsentierten enthalten. Eine Repräsentation ist reduktionistisch. Sie stellt das heterogene Netzwerk nur unter einem bestimmten Aspekt dar. Dieser Abstimmungsprozess beim Aufbau eines heterogenen Netzwerkes vollzieht sich aber nur mit einer begrenzten Anzahl von VerhandlungspartnerInnen.²⁷ Ein heterogenes Netzwerk verbindet damit Entitäten von unterschiedlicher Herkunft. Sie sind in einem Raum verstreut, okkupieren ihn aber nicht vollständig.²⁸ Nur innerhalb dieses Netzwerkes ist die Repräsentation gültig, dadurch dass alle Beteiligten sie anerkennen und stützen.²⁹ Eine Repräsentation hält demnach nur, wenn sich immer wieder auf sie bezogen wird, d.h. insofern sich die Aktanten an die ihnen zugeschriebenen Rollen halten.³⁰ Wenn die Arbeit, die notwendig ist, um die Stabilität einer Repräsentation zu gewährleisten, in der Darstellung vernachlässigt bzw. nicht beachtet wird, erscheinen die beschriebenen

-
- 25 Der Begriff des Aktanten deutet wiederum auf die Nivellierung der Grenze zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Wesen hin. Allgemeiner beschreibt er aber das, was eine Entität, was immer sie auch sei, anzubieten hat. Womit meiner Meinung nach nichts anderes gemeint ist, als dass jedes Element Netzwerkbildungsprozesse sowohl ermöglicht als auch begrenzt. Siehe dazu B. Latour: On Actor-Network Theory, S. 373: „An ‚actor‘ in ANT is a semiotic definition – an actant -, that is something that acts or to which activity is granted by others. It implies no special motivation of human individual actors, nor of human in general. An actant can literally be anything provided it is granted to be the source of an action.“
- 26 So werden in der zweiten Stufe des Übersetzungsprozesses konkurrierende Netzwerkeinbindungen ausgeschaltet, vgl. FN 24. Siehe aber auch B. Latour: Science in Action, S. 70ff.
- 27 Vgl. M. Callon: Sociology of Translation, S. 214ff. Die Aufrechterhaltung einer Beziehung bzw. einer Repräsentation erfordert mindestens genauso viel Arbeit, wie ihre Etablierung, vgl. hierzu ebenso B. Latour: Science in Action, S. 132ff.
- 28 Damit soll eine neue, gegen die euklidische Vorstellung eines drei-dimensionalen Raumes gerichtete Raumvorstellung etabliert werden, vgl. hierzu B. Latour: On Actor-Network Theory, 369f.; J. Law: After ANT, S. 6f.
- 29 Vgl. M. Callon: Four Models for the Dynamics of Science, S. 50ff. Ausführlicher in Bezug auf den Aufbau von wissenschaftlich-technischen Netzwerken vgl. B. Latour: Science in Action, S. 215ff.
- 30 Vgl. M. Callon: Sociology of Translation, S. 219ff.

Merkmale der Aktanten als essentielle Eigenschaften. Die Repräsentation erscheint als objektiv und allgemeingültig.

Größere Stabilität erlangt eine Repräsentation aber erst, wenn auch andere sie übernehmen, die nicht an dem anfänglichen Konstruktionsprozess beteiligt waren. Diese Übernahme ist wiederum eine Übersetzung: Eine Repräsentation wird von einem Kontext in einen nächsten übersetzt. Dieser Vorgang wird auch als Ausbreitung der Netzwerke bezeichnet.³¹ Die Aktanten – Diskurse, Sozialverhältnisse, Umwelt – werden auf die Repräsentation ausgerichtet. Stabile Repräsentationen, die weit verbreitet sind, verweisen damit auf ein stabilisiertes heterogenes Netzwerk. Sie sind wirklich, da sie wirklich gemacht wurden und immer wieder wirklich gemacht werden.³²

Nun ist zu dieser Konzeption zu bemerken, dass es offensichtlich einen Unterschied gibt zwischen der Produktion einer Repräsentation und ihrer Ausbreitung. Der mühsame Aushandlungsprozess während des Prozesses der Übersetzung bei der Konstruktion einer Repräsentation hat eine gegenseitige Transformation von Repräsentation und Repräsentiertem zur Folge: Die Repräsentation wird den gegebenen Erfordernissen immer wieder angeglichen, ebenso wie das Repräsentierte sich immer mehr auf die Repräsentation ausrichtet. Diese Transformationsprozesse werden eingedämmt und reduziert, wenn eine bereits etablierte Repräsentation unhinterfragt übernommen wird bzw. übernommen werden muss.³³ Die Repräsentation und die in ihr enthaltene Wirklichkeitsbeschreibung werden akzeptiert und in das eigene Verhalten, ob bewusst oder unbewusst, integriert. Dadurch breitet sich das Netzwerk aus.

In Bezug auf die wissenschaftliche Wissensproduktion kann die *Produktion* einer Repräsentation als methodischer Zugriff verstanden werden. Dazu gehören auch die analytischen Begriffe des jeweiligen

-
- 31 Vgl. B. Latour: *Science in Action*, insbesondere S. 248ff. Dieser Gedanke reagiert auf die Frage, wie wissenschaftliche Repräsentationen, die an einem lokalen Ort, wie z.B. dem Labor, erzeugt wurden, auch in anderen Kontexten gelten könnten. Die Antwort welche Latour darauf gibt, ist, dass die Punkte in der Außenwelt an die Repräsentation angeglichen werden.
 - 32 In diesem Sinne ist auch der Begriff des „Quasi-Objektes“ zu verstehen. Dieses ist alle Aspekte zugleich, da es sowohl in der materiellen Anordnung der Dinge, in sozialen Institutionen als auch in der gesellschaftlichen Kommunikation seinen Ausdruck findet oder, in anderen Worten, zirkuliert, vgl. zum Begriff des „Quasi-Objektes“ B. Latour: *Wir sind nie modern gewesen*, S. 71ff.
 - 33 Dieser Gedanke ist in dem Konzept des „obligatory point of passage“ (OPP) enthalten: Der Sprecher oder die Sprecherin etabliert sich als unentbehrlich für die Projekte anderer Akteure (oder Aktanten), vgl. M. Callon: *Sociology of Translation*, S. 203ff. B. Latour: *Science in Action*, 129f.

Ansatzes, mittels derer das empirische Material geordnet wird. Die *Ausbreitung* von Repräsentationen dagegen ist die Diffusion analytischer Begrifflichkeiten in die Gesellschaft, womit sie zu empirischen Konzepten werden. Sich selbst erfüllende Prophezeiungen können hierfür ein Beispiel sein. Doch der Unterschied zwischen Produktion und Ausbreitung von Repräsentationen beinhaltet auch die Setzung einer Asymmetrie: Die Repräsentation ist gegen Veränderungen weit mehr resistent als das Repräsentierte, das sich an die Repräsentation angleicht. Hier ist ein Hinweis auf das Machtkonzept in der ANT gegeben. Fasst man eine Repräsentation nicht nur als sprachlichen Ausdruck auf, so wird eine Asymmetrie dadurch gesetzt (und dadurch Macht ausgeübt), dass materielle Dinge (wie Gebäude, Landschaften), soziale Institutionen und eben diskursive Konzepte so angeordnet werden, dass sie das Verhalten in eine bestimmte Richtung drängen.

Netzwerke können sich nur ausbreiten, wenn eine undeformierte Übernahme stattfindet, d.h. durch die Setzung einer Asymmetrie und der Ausübung von Macht. Ansonsten handelt es sich nur um eine unstabilisierte Transformationskette, innerhalb der sich keine Strukturen ausbilden können, in der Repräsentationen beständig entworfen und verworfen werden.³⁴ Dennoch muss betont werden, dass diese Stabilität immer nur vorläufig erreicht werden kann. Strukturen erscheinen mehr als örtlich und zeitlich begrenzte Spuren, die aus einem Bereich der Instabilität auftauchen, zeitweilig deutlich hervortreten und dann wieder verschwinden mögen, wenn sie in Frage gestellt, je mehr sie bei einer Übernahme deformiert werden.

Das Verhältnis von Repräsentation und Übersetzungsprozess liegt somit darin, dass eine Repräsentation nur ein zeitweilig stabilisiertes Produkt innerhalb beständiger Transformations- bzw. Übersetzungsprozesse ist. Nähert man sich mit diesem Verständnis erneut der Konzeption der „modernen Verfassung“, so nimmt die „Arbeit der Vermittlung“ die Stelle der Übersetzungsprozesse ein.³⁵ Die „Arbeit der Reinigung“ hingegen bezieht sich auf das Herausgreifen einer Repräsentation aus dem Fluss beständiger Transformationsprozesse, um sie diesen zu entziehen. Dieser Akt wird auch an anderer Stelle als „Inversion der Über-

34 Zum Gedanken der Übersetzungsketten, die mehr oder weniger Stabilität produzieren kann vgl. M. Callon: Four Models for the Dynamics of Science, S. 50ff.; Bruno Latour: Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften, Berlin: Akademie-Verlag 1996b, S. 182ff.

35 So führt Latour den Begriff „Arbeit der Vermittlung“ explizit als „Übersetzung“ ein, vgl. B. Latour: Wir sind nie modern gewesen, S. 19.

setzung“ bezeichnet.³⁶ Bezieht man die Unterscheidung zwischen der „Arbeit der Vermittlung“ und der „Arbeit der Reinigung“ stärker auf den Übersetzungsprozess, dann besteht die „Arbeit der Vermittlung“ in der *Aushandlung* von Rollen, so wie sie in der Repräsentation enthalten sind. Die „Arbeit der Reinigung“ hingegen beschreibt den Prozess, innerhalb dessen den Aktanten Rollen *zugeschrieben* werden. Sie ist die Arbeit, die notwendig ist, um eine Repräsentation und damit ein heterogenes Netzwerk überhaupt erst zu erschaffen. Eine Verhandlung, wie sie die „Arbeit der Vermittlung“ kennzeichnet, kann erst stattfinden, wenn es den Entwurf einer Repräsentation gibt, über den diese Verhandlungen geführt werden können. Ebenso kann die „Arbeit der Reinigung“ erst erfolgen, wenn eine Repräsentation vorliegt, die aber wiederum nur durch vorangegangene Verhandlungsprozesse erstellt werden konnte. Beide Praktiken greifen demnach ineinander und sind wechselseitig aufeinander bezogen.

Betrachtet man nun wiederum die „moderne Verfassung“ mit ihrer Trennung zwischen „Natur“ und „Gesellschaft“, so liefert diese Vorannahmen darüber, wie die Eigenschaften der Aktanten im Übersetzungsprozess definiert werden könnten bzw. definiert werden sollten. Diese Vorannahmen beziehen sich in der Moderne auf die zwei Bereiche „Natur“ und „Gesellschaft“ und sie betreffen die Eigenschaften „natürlich“ vs. „sozial“ bzw. „passiv“ vs. „aktiv“. Jedoch müssen sich diese Vorannahmen nicht unbedingt nur auf zwei Bereiche beziehen und auch nicht unbedingt „Natur“ und „Gesellschaft“ umfassen. Trichotomien wären ebenso denkbar. So ist das Verhältnis Mensch/Natur nicht mit dem Verhältnis Natur/Gesellschaft gleichzusetzen. Eine gemeinsame Repräsentation würde das Verhältnis Mensch/Natur/Gesellschaft umfassen.³⁷

Die „Arbeit der Reinigung“ im Unterschied zu der „Arbeit der Vermittlung“ kann nun von der in der „modernen Verfassung“ enthaltenen Unterscheidung zwischen „Natur“ und „Gesellschaft“ getrennt werden. Die Konzeption, wie zu der Herstellung einer Repräsentation gelangt wird, muss unterschieden werden von dem empirischen Phänomen, dass in der Moderne eine Unterscheidung zwischen „Natur“ und „Gesellschaft“ gezogen wird. Beide Unterscheidungen werden bei Latour und

36 Vgl. B. Latour: *Science in Action*, S. 93ff.; M. Callon: *Four Models for the Dynamics of Science*, S. 50ff. Die Repräsentation ist aber dennoch ein Produkt der Übersetzungskette und für weitere Transformationen offen. Vgl. zu dem Verhältnis von Repräsentation und Übersetzungskette ebenso B. Latour: *Der Berliner Schlüssel*, S. 182ff.

37 Ebenso beurteilt Stephan Lorenz in seinem Beitrag in dem vorliegenden Band – jedoch aus einer anderen Perspektive – Latours kritische Diagnose bzw. deren Dichotomien als zu einfach. Er kontrastiert sie mit der Unterscheidung zwischen sinnstrukturiert/nicht-sinnstrukturiert.

seinem Konzept der „modernen Verfassung“ in eins gesetzt.³⁸ Die Folge davon ist, dass er aus seiner Kritik der Unterscheidung von „Natur“ und „Gesellschaft“ die Möglichkeit folgert, dass eine nicht-reduktionistische Repräsentation möglich sei, nicht nur für die eigene wissenschaftliche Arbeit, sondern auch für die gesellschaftliche Wissensproduktion.

Das empirische Konzept der Trennung zwischen „Natur“ und „Gesellschaft“ beruht auf *langen* Netzwerken, die in der Moderne mit jedem wissenschaftlichen Fakt, mit jeder politischen Entscheidung oder allgemeiner gesprochen mit jeder Repräsentation, die sich auf diese Unterscheidung bezieht und die Eigenschaften „natürlich“ und „sozial“ verteilt, immer wieder aktualisiert und damit weiter zementiert wird. Die Herstellung einer Repräsentation, wie zum Beispiel eines wissenschaftlichen Artikels, baut hingegen zwar auf vorangegangenen Übersetzungsleistungen bzw. Verhandlungsprozessen (die auch als Kulturleistungen verstanden werden können) auf. Jedoch versucht jeder wissenschaftliche Entwurf (bzw. jede Repräsentation) ein neues Netzwerk zu etablieren, indem heterogene Entitäten zusammengebunden werden. Er zirkuliert zunächst nur in einem *kurzen* Netzwerk. Auch die ANT produziert Repräsentationen, und versucht das Netzwerk, das sie anerkennt, zu stärken. Dazu werden ihre VertreterInnen auch Strategien verfolgen, die nicht als rein wissenschaftlich bezeichnet werden können, denn auch hier geht es darum, Forschungsmittel zu akquirieren, in die „Popkultur“ Eingang zu finden und Einfluss auf Doktorandinnen und Doktoranden zu erlangen. Auch die ANT produziert reduktionistische Repräsentationen. Sie repräsentiert unterschiedliche Akteure und schreibt ihnen Eigenschaften und Verhaltensweisen zu. Bei ihrer Reise mögen ihr unterschiedliche Transformationen widerfahren und ihre VertreterInnen sind sich dem wohl auch bewusst.³⁹ Greift man jedoch in den Strom der unaufhörlichen Theorie und Textproduktion, dann handelt es sich bei den einzelnen Texten doch immer nur um reduktionistische Repräsentationen. Die ANT stellt also keine besondere Repräsentationsform dar.

Wie ich im nächsten Abschnitt diskutieren möchte, besteht der Unterschied zwischen Produktion und Zirkulation einer Repräsentation nicht nur in der Länge der Netzwerke, was ein bloß quantitativer Unterschied wäre, vielmehr besteht ein qualitativer Unterschied zwischen

38 Hinweise für eine Gleichsetzung finden sich in B. Latour: Wir sind nie modern gewesen, z.B. in Abbildung 4 auf S. 70 wie auch in den dort folgenden Darstellungen. Expliziter bei B. Latour: Das Parlament der Dinge, S. 104ff.

39 Vgl. Bruno Latour: „On Recalling ANT“, in: John Law/John Hassard (Hg.), Actor Network Theory and After, Oxford, Malden: Blackwell 1999, S. 15-25, hier S. 19ff.; J. Law: After ANT, S. 2.

dem/der RepräsentantIn bzw. der Repräsentation und dem Repräsentierten.

Das Anwesende und das Abwesende

Ich möchte nun die Unterscheidung zwischen der Produktion und Zirkulation einer Repräsentation nicht nur in Bezug auf die wissenschaftliche Erkenntnisproduktion betrachten, sondern diese Unterscheidung in Bezug auf die gesellschaftliche Wissensproduktion verallgemeinern. Dabei will ich die These aufstellen, dass auf jeder Stufe des Verfestigungsprozesses von Repräsentationen oder in anderen Worten, auf jeder Stufe der Ausbreitung von Netzwerken Differenzen anzutreffen sind, die sich nicht in ein Kontinuum auflösen lassen.⁴⁰

Um diesen Gedanken zu diskutieren, möchte ich zunächst als Beispiel die Erarbeitung eines gemeinsamen Positionspapiers nehmen, das von unterschiedlichen Organisationen an einer Art „rundem Tisch“ erarbeitet wird. Die Produktion einer Repräsentation ist hier die „Entwurfsphase“. In ihr wird in einem Verhandlungsprozess zwischen ausgewählten RepräsentantInnen die Repräsentation gemeinsam erarbeitet. Die Ausbreitung und Zirkulation dieser gemeinsam erarbeiteten Repräsentation bezieht sich hingegen auf das „fertige“ Positionspapier, welches RepräsentantInnen anderer Organisationen nur noch unterzeichnen, aber nur schwerlich in seiner Aussage verändern können.

Die Diskussion des Inhaltes des Positionspapiers, also die Produktion der Repräsentation, findet unter Anwesenden statt. Alle sitzen gemeinsam an einem Tisch oder kommunizieren über eine E-mail-Liste miteinander. JedeR kann auf den Inhalt des Positionspapiers Einfluss nehmen, Bedenken oder Vorschläge äußern. Verhandlungen sind demnach lokal situiert, sie finden in einer (gemeinsam definierten) Situation statt.⁴¹ Diese Situation ist gekennzeichnet durch beständige Transforma-

40 An dieser Stelle der Argumentation könnte der Eindruck entstehen, dass ich eine Trennung zwischen Mikro- und Makroebene wieder einführe, welche die ANT mit ihrem Netzwerkkonzept gerade vermeiden möchte. Wie aber Callon und Latour argumentieren, entsteht der Anschein, es würde Makro-Akteure geben, durch aufgetürmte Asymmetrien, die sich aus bereits verfestigten Netzwerkstrukturen ergeben. In diesem Sinne meine ich mit verschiedenen Stufen der Ausbreitung von Netzwerken unterschiedliche Grade in der Länge von Netzwerken, vgl. M. Callon/B. Latour: *Unscrewing the Big Leviathan*.

41 Vgl. B. Latour: *On Actor-Network Theory*, S. 370f. Dieser Gedanke ist eine Folge der Auffassung von Wissenschaft als lokal verankerter Praxis,

tionsprozesse aller beteiligten Elemente,⁴² in diesem Fall dem Positionspapier und der Position der Organisationen. Dieser gegenseitige Bezug im Verhandlungsprozess kann jedoch nur durch eine Repräsentation ermöglicht werden. Zunächst muss ein Vorschlag für das Positionspapier geäußert werden, der Entwurf einiger möglicher Positionen muss vorliegen, um sie diskutieren, um überhaupt über sie verhandeln zu können. In dieser Phase nimmt die Repräsentation aber eine ganz andere Funktion ein. Hier ist die Repräsentation Teil eines Dialoges, der an den Anderen als Frage gestellt wird. Zwar ist sie reduktionistisch, so wie jede Repräsentation reduktionistisch ist, doch die Zuschreibung der Eigenschaften und Rollen werden in der Repräsentation als Frage formuliert, sie verlangen nach einer Destruktion oder Modifikation. Ziel ist es, einen gemeinsamen Nenner zu finden und die Vielzahl der Stimmen in einer zu vereinigen. Mit anderen Worten: Intendiert ist der Aufbau eines Netzwerkes.

Die Situation verändert sich, wenn das Positionspapier veröffentlicht wird. Hier ist das Positionspapier eine Aussage von einem Netzwerk unterschiedlicher Organisationen, das durch dieses Positionspapier gefestigt erscheint. Für jedeN, die/der dieses Positionspapier nun in den Händen hält, ist dieses nicht mehr eine Frage, sondern eine Repräsentation Nichtanwesender, nämlich der Position der Organisationen, die dafür verantwortlich zeichnen. Die Veränderung der Situation erfolgt allgemein gesehen durch eine „Bewegung“: Die Verhandlungssituation wird verlassen, um den Anderen an einer anderen Stelle zu repräsentieren,⁴³ man spricht in seinem Namen, auch wenn er nicht anwesend ist. Eine Repräsentation kann demnach sowohl als eine Frage aufgefasst werden, als auch als ein Muster Nichtanwesender dazu benutzt werden, den Zugriff auf ein Netzwerk zu ermöglichen. Letzteres bedeutet, dass die Repräsentation auf ein (vorläufig) stabilisiertes Netzwerk verweist und dadurch Wege eröffnet.

-
- vgl. hierzu spezieller B. Latour/St. Woolgar: *Laboratory Life*, S. 239; M. Callon: *Four Models for the Dynamics of Science*, S. 50ff.
- 42 Die wechselseitigen Transformationsprozesse sind bereits im Begriff der „Übersetzung“ enthalten. So betont die ANT immer wieder, dass Stabilität bzw. eine undeformierte Übernahme, eine seltene Ausnahme gegenüber den beständigen Transformationsprozessen darstellt, vgl. B. Latour: *On Actor-Network Theory*, 378ff.; M. Callon: *Four Models for the Dynamics of Science*, S. 50ff.
- 43 Der Gedanke des „displacement“, wie er in der Konzeption des Übersetzungsprozesses bei Callon enthalten ist, verdeutlicht diese Kontextübertragung. Eine Übersetzung ist hier gerade dadurch gekennzeichnet, dass sich einE SprecherIn etabliert, die/der diejenigen, in deren Namen sie/er spricht, an einer anderen Stelle vertritt, vgl. M. Callon: *Sociology of Translation*, S. 222ff.

Man könnte zu jeder einzelnen Organisation, die am Verhandlungsprozess beteiligt gewesen ist, zurückgehen und sie nach ihrer Position zu dem betreffenden Thema befragen. Es besteht ein hoher Wahrscheinlichkeitsgrad, dass dann auf das entsprechende Positionspapier verwiesen wird. Es wäre aber ebenso möglich, dass dieses relativiert wird, zum Beispiel in der Weise, dass das Positionspapier veraltet sei und sich die Position verändert habe. Die Repräsentation kann für die Repräsentierten fremd werden, die in ihrem eigenen Namen sprechen, wenn einige Zeit vergangen ist. Diese Möglichkeit des „Betriebs“ vormaliger VerhandlungspartnerInnen ist ebenso in der ANT präsent.⁴⁴ Für eine Aktualisierung der Repräsentation und Erneuerung des Netzwerkes müssten dann die Verhandlungen erneut aufgenommen werden.

Doch wodurch ist eine Situation, in der Verhandlungsprozesse stattfinden können, gekennzeichnet? Auf einer abstrakten Ebene sind sich alle in einer Situation Anwesenden strukturell fremd. Sie sind durch den Weg, den sie bis dahin zurückgelegt haben und durch die Umstände, die ihnen auf diesem Weg zugestoßen sind, geformt bzw. vorstrukturiert. So sind die VertreterInnen der Organisationen, die an dem Runden Tisch teilnehmen, möglicherweise durch ihre eigenen Interessen und Ziele gebunden, durch ihre eigene Organisationsgeschichte, ihre innerorganisationalen Streitigkeiten oder finanziellen und materiellen Ressourcen, die ihnen zur Verfügung stehen. Die VertreterInnen repräsentieren Gegebenheiten, die außerhalb der Verhandlungssituation liegen. Sie sind allgemein gesprochen jeder für sich Boten aus einer anderen Welt. Da eine Repräsentation jedoch nur reduktionistisch von diesen außerhalb der Situation liegenden Umständen Kundschaft bringen kann, ist selbst das Anwesende nicht vollständig erfassbar. Was der Andere ist, zeigt sich nur durch eine Repräsentation, die entweder er selbst von sich oder ein Fremder für ihn liefert. Ohne diese Repräsentation würde er gar nicht in einer Situation auftauchen. Er wäre irrelevant. Das Anwesende und das Abwesende sind demnach wechselseitig aufeinander bezogen. Das Anwesende ist die Situation, in die das Abwesende als Ereignis hereinbrechen kann. Die Repräsentation kann gestört oder in Frage gestellt werden. Das Abwesende ist hingegen das, was einer Repräsentation unverhofften Widerstand entgegenbringen kann; es ist das, was die Repräsentation durch vorangegangene Verhandlungsprozesse formte. Widerstand gegen eine Repräsentation kann sowohl von materieller Seite als auch von sozialer Seite erfolgen.

44 So beinhaltet der Begriff der „Übersetzung“ von Beginn an auch „Verrat“, vgl. J. Law: After ANT, S. 1.

Auch wenn das Anwesende und das Abwesende ineinander greifen, es besteht ein qualitativer Unterschied zwischen einer Repräsentation als gemeinsamem Bezugspunkt für ein Netzwerk und einer Repräsentation als Muster Nichtanwesender, die dieses Netzwerk außerhalb desselben repräsentiert. Unter Anwesenden ist die Repräsentation ein „heißes Eisen“. Alle Aufmerksamkeit richtet sich auf sie. Sie entfacht Diskussionen und regt Austausch an, mag sie zum Ziel eine konsensuale Repräsentation haben oder nicht. Unter Abwesenden ist die Repräsentation „blutleer“ und „kühl“, sie berichtet von fernen Ländern oder Zeiten, ohne dass man entscheiden könnte, ob sie existieren oder überhaupt je existiert haben. Unter Anwesenden wird Widerspruch verlangt, von Abwesenden wird erwartet, dass sie sich an die Rollen in der Repräsentation halten, dass sie sich selbst disziplinieren. Abstrakter formuliert: Es besteht ein qualitativer Unterschied zwischen der Repräsentation, die sich reduktionistisch und starr zur Disposition stellt und dem Akt ihrer Infragestellung im Verhandlungsprozess. Die Produktion einer Repräsentation besteht demnach in der Infragestellung einer Repräsentation, die Verbreitung von Repräsentationen hingegen in ihrer unhinterfragten Akzeptanz, wobei aber jeden Augenblick die Infragestellung erfolgen kann. Sicherlich können Netzwerke entweder länger oder kürzer sein. Eine bestimmte Vorstellungsweise, eine bestimmte Gewohnheit kann mehr oder weniger weit verbreitet sein. Aber diese räumliche Verbreitung baut auf zeitlichen Asymmetrien auf. Um es mit einem Bild zu verdeutlichen: Während eines Gespräches, wie freiheitlich es auch immer strukturiert sein mag, besteht das Gebot, wenn einer spricht, dass der oder die Anderen schweigen. Der/die SprecherIn ist aktiv, die Anderen sind passiv gesetzt. Die Frage von Macht und Herrschaft taucht dann auf, wenn man danach fragt: Wie lange werden die Passiven passiv bleiben?

Diese qualitative Differenz kann auf mehreren Stufen der Netzwerkdynamik verortet werden. Auf einer allgemeinen Ebene ist jeder Aktant Repräsentant seiner eigenen Netzwerkstruktur. Hier besteht die Differenz zwischen seiner momentanen Erscheinung und seiner Vergangenheit, die ihn geformt hat, die aber nicht mehr auffindbar, sondern abwesend ist. Auf der Ebene von Verhandlungsprozessen besteht die qualitative Differenz im Dialog: Zunächst muss erst der Entwurf einer Repräsentation offeriert werden, um überhaupt darüber verhandeln und damit in Beziehung zueinander treten zu können. Auf einer weiteren Ebene besteht die qualitative Differenz zwischen der Repräsentation als gemeinsamem Bezugspunkt eines Netzwerkes und einer Repräsentation als Muster Nichtanwesender. Innerhalb eines Netzwerkes erscheint eine Repräsentation umstrittener als außerhalb von diesem. Von außerhalb

erscheint das Netzwerk als ein Aktant; innere Differenzen bleiben unberücksichtigt.

Ein Netzwerk kann sowohl als Netzwerk als auch als Aktant aufgefasst werden und es ist Sache des/der AnalystIn zu entscheiden, auf welcher Stufe sie/er diese qualitative Differenz beobachten möchte. In anderen Worten: Es muss zu Beginn der Untersuchung festgelegt werden, auf welcher Stufe Aktanten als Aktanten und nicht als Netzwerke aufgefasst werden und welche Repräsentationen die Beziehungen der Aktanten untereinander definieren. Diese Entscheidung ist eine analytische Unterscheidung und mithin reduktionistisch. Doch man könnte den Mut aufbringen, eine solche Entscheidung zu treffen, um die empirischen Asymmetrien, die sich in der Gesellschaft stellen, zu untersuchen.

Zusammenfassung und Ausblick

Auch die ANT trifft, wie die von ihr kritisierten wissenschaftlichen Disziplinen, theoretische Entscheidungen. Diese Entscheidungen müssen offen gelegt werden, nicht nur um die Systematik des eigenen Ansatzes zu gewährleisten, sondern auch um die Inkonsistenz innerhalb des eigenen Ansatzes zu umgehen. Es gibt keine nicht-reduktionistische Repräsentationsform. Dies ist die Aussage der ANT, und sie gilt ebenso für sie selbst. Der Anspruch nach einer nicht-reduktionistischen Repräsentationsform zu suchen, ist eine Sackgasse, die es verhindert, sich an die Arbeit zu machen und die Konzepte der ANT für die Repräsentation der gesellschaftlichen Wirklichkeit anzuwenden.

Zunächst bietet die ANT eine materialistische Theorie der Gesellschaft. Gesellschaft besteht nicht nur aus sozialen Beziehungen, sondern sie wird durch die Anordnung von materiellen Dingen gestützt. Jedoch können diese materiellen Dinge nur über die Repräsentationen gesellschaftlicher Akteure in die soziologische Analyse Eingang finden. Sie sind nicht unproblematisch zugänglich, so wie es meist in den Darstellungen der ANT möglich scheint.

Dies führt zu dem zweiten Konzept, das die ANT anzubieten hat: dem Machtkonzept. Denn durch die strategische Anordnung von materiellen Dingen, sozialen Institutionen und diskursiven Konzepten wird auf das Verhalten und die Handlungen von Menschen Einfluss genommen. Die ANT ermöglicht es demnach, Macht nicht nur als Eigenschaft von Individuen oder sozialen Institutionen zu konzeptionalisieren, sondern als die Art und Weise, wie sich diese in unserer Umwelt materialisieren. Auch die ANT muss sich zu der Macht bekennen, die sie mit ihren Konzepten ausübt.

Literatur

- Bloor, David: Knowledge and Social Imagery. Chicago, London: University of Chicago Press 1991.
- Callon, Michel: „Some Elements of a Sociology of Translation: Domestication of the Scallops and the Fishermen of St. Brieuc Bay“, in: John Law (Hg.), Power, Action and Belief. A new Sociology of Knowledge?, London: Routledge & Kegan Paul 1986, S. 196-230.
- Callon, Michel: „Four Models for the Dynamics of Science“, in: Sheila Jasanoff/Gerald E. Markle/James C. Peterson u.a. (Hg.), Handbook of Science and Technology Studies, Thousand Oaks, London, New Dehli: Sage 1995, S. 29-63.
- Callon, Michel/Latour, Bruno: „Unscrewing the Big Leviathan: How Actors Macro-structure Reality and How Sociologists Help Them to Do So“, in: Karin Knorr-Cetina/Aaron Cicourel (Hg.), Advances in Social Theory and Methodology. Toward an Integration of Micro- and Macro-sociologies, Boston, London: Routledge & Kegan Paul 1981, S. 277-303.
- Callon, Michel/Latour, Bruno: „Don't Throw the Baby out With the Bath School. A Reply to Collins and Yearley“, in: Pickering (Hg.), Science as Practice and Culture (1992), S. 343-368.
- Collins, Harry M./Yearley, Steven: „Epistemological Chicken“, in: Pickering (Hg.), Science as Practice and Culture (1992), S. 301-326.
- Hess, David J.: Science Studies. An Advanced Introduction. Chapter 4: Social Studies of Knowledge, New York: New York University Press 1997, S. 81-111.
- Latour, Bruno: Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers Through Society, Cambridge: Harvard University Press 1987.
- Latour, Bruno: „On Actor-Network Theory. A Few Clarifications“, in: Soziale Welt 47 (1996a), S. 369-381.
- Latour, Bruno: Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften, Berlin: Akademie-Verlag 1996b.
- Latour, Bruno: Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie, Frankfurt/Main: Fischer 1998.
- Latour, Bruno: „On Recalling ANT“, in: Law/Hassard (Hg.), Actor Network Theory and After (1999), S. 15-25.
- Latour, Bruno: Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2000.
- Latour, Bruno: Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2001.
- Latour, Bruno/Woolgar, Steven: Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts, Princeton: Princeton University Press 1986.

- Law, John: „After ANT: Complexity, Naming and Topology“, in: Law/Hassard (Hg.), *Actor Network Theory and after* (1999), S. 1-14.
- Law, John/Hassard, John (Hg.), *Actor Network Theory and After*, Oxford, Malden: Blackwell 1999.
- Lee, Nick/Brown, Steve: „Otherness and the Actor Network. The Undiscovered Continent“, in: *American Behavioural Scientist* 36 (1994), S. 722-790.
- Pickering, Andrew (Hg.), *Science as Practice and Culture*, Chicago: Chicago University Press 1992.
- Steven Shapin: „Following Scientists Around“, in: *Social Studies of Science* 18 (1988), S. 533-550.

